



Editorial

Mit dem Jahr 2009 endet auch das „Europäische Jahr der Kreativität und Innovation“. Es diente dem erklärten Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit Europas zu unterstützen. Dabei ist Kreativität gar keine ökonomische Kategorie. Und Innovation? Die ganz sicher! Sie treibt die wirtschaftliche Entwicklung und ist in weiten Teilen die Substanz des technischen Fortschritts.

Dabei muss man im Zusammenhang mit Innovation bzw. technischem Fortschritt nicht immer gleich an Hochtechnologie denken. Die als „Hightech“ klassifizierten Branchen sind mit Sicherheit wesentliche Treiber des technischen Fortschritts, doch ohne Branchen mittlerer und niedriger Technologieintensität wäre es um Hightech bestellt wie um Autos ohne Straßen: Die Komplementarität würde fehlen. Diese der systemischen Innovationstheorie entspringende Sichtweise kann für die Diskussion innovationspolitischer Strategien sehr erhellend sein. Ein durch das Verarbeitende Gewerbe geprägter Innovationsstandort wie Deutschland mit ausgewiesenen Stärken im mittleren Technologiebereich bedarf neben der gezielten Unterstützung gänzlich neuer Technologien ebenso einer soliden Fortentwicklung des Bewährten. Innovative unternehmensnahe Dienstleistungen sind dabei eine wichtige Ergänzung.

Zurück zum „Europäischen Jahr der Kreativität und Innovation“. Welche Botschaft geht von der begrüßenswerten Initiative aus? Am 12. November 2009 wurde als deren Ergebnis das Manifest für Kreativität und Innovation an den Präsidenten der Europäischen Kommission überreicht. Darin liest man von alten Bekannten, nämlich von höheren Investitionen in Bildung, Forschung und Entwicklung sowie Reformen der Schulen und Hochschulen. Wenige vergleichsweise neue Aspekte sind auszumachen, wie der Ausbau von Forschungsk Kooperationen weit über Europa hinaus oder der Hinweis auf die Kreativitätsstimulanz gemischtgeschlechtlicher und internationaler Arbeitsteams. Findet sich im Dokument auch wirklich Neues? Nicht so richtig. Dafür aber ein zweifelsohne zukunftsweisendes Thema, an dem die großen Investmenthäuser der Welt schon lange vor Kopenhagen brennend interessiert waren: Investitionen zur CO₂-Reduzierung und Energieeinsparung – also Umweltinnovationen. Hier besteht viel Raum für „kreative Zerstörung“, womit dann doch noch ein großer Ökonom – *Schumpeter* – zum Thema Kreativität zu Wort kommt. Hoffen wir, dass der nächste Technologiezyklus zur Lösung der globalen Klimakrise beiträgt.

Jutta Günther
Leiterin der Abteilung Strukturökonomik